

1. Kölner Kulturpolitisches Symposium am 20. und 21. Oktober im Kölner Rathaus

Workshop Kunsthalle – Zusammenfassung der Ergebnisse

Teilnehmer:

- Dr. Julian Heynen, Künstlerischer Leiter K21, Düsseldorf
 - Prof. Kasper König, Direktor Museum Ludwig
 - Dr. Dirk Luckow, Direktor Kunsthalle Kiel
 - Dr. Gerald Matt, Direktor Kunsthalle Wien
 - Christian Nagel, Galerist
 - Roderich Stumm, Kulturdezernat, Köln
-
- Moderation: Prof. Georg Quander, Kulturdezernent Köln

1. Kurzüberblick – Ablauf und Kernthesen des Workshops

Herr Professor Quander begrüßt die Anwesenden und leitet in die Thematik der Kunsthalle ein, indem er den aktuellen Stand der Kölner Kunsthallenplanung für den Museumsneubau am Neumarkt schildert. Ziel des Workshops ist es, eine Aussage darüber zu treffen, ob Köln eine Kunsthalle braucht und welche Konsequenzen das für die Kulturpolitik hat. Besonders zu beachten ist dabei die unmittelbare Nähe zu den staatlich finanzierten „Konkurrenten“ K21 in Düsseldorf und der Bonner Bundeskunsthalle. Die im Workshop versammelten Experten einigen sich auf das Ziel, ein Votum für oder gegen eine Kunsthalle in Köln abzugeben und für eine solche Kunsthalle inhaltliche und programmatische Rahmenkonstanten festzuhalten. Mit diesem Votum kann dann an die politische Ebene in Köln herangetreten werden.

Alle Teilnehmer stimmen für eine Kunsthalle in Köln. Sie sind sich ebenfalls schnell einig darüber, dass die Realisierung einer Kölner Kunsthalle in den geplanten Räumlichkeiten am Neumarkt, unter einem Dach mit VHS und zwei weiteren Museen, nicht sinnvoll erscheint. In der Diskussion kristallisiert sich die Vorstellung heraus, dass eine externe Vorbereitungsgruppe einberufen werden sollte, die ein Konzept der Kunsthalle erarbeiten und eine bauliche Unterbringung realisieren kann. Unterschiedliche Meinungen herrschen darüber vor, ob zuerst ein Konzept entwickelt werden sollte und dann ein passender Ort gefunden werden muss oder umgekehrt.

2. Die wesentlichen Standpunkte im Einzelnen:

Dr. Julian Heynen, Künstlerischer Leiter K21, Düsseldorf

Dr. Julian Heynen betont zu Anfang, dass er den Blick auf die Rheinregion für besonders wichtig hält, weil gerade die lokale Nähe zu anderen am Rhein gelegenen Städten mit hoher kultureller Präsenz die Konzeption einer Kölner Kunsthalle erfordert. Er hält fest, dass im Kölner Bereich seit geraumer Zeit eine Art ‚brain drain‘ vorherrscht, was

vorherrschte, was sich besonders in der Tatsache widerspiegelt, dass viele Künstler mittlerweile eher Berlin-orientiert sind und abwandern. Heynen stellt daher die Frage, ob dieses Phänomen auf der politischen Ebene bisher überhaupt wahrgenommen wurde und ob die innovative, belebende Kraft erkannt wurde, die in kulturellen Investitionen liegt, die für die gesamte Stadt einen enormen Wiederbelebungseffekt haben kann. Heynens Meinung nach, kann der künstlerische Geist gewinnbringend für die gesamte Szene genutzt werden. Er betont weiterhin, dass das Projekt schnellst möglich bekannt gemacht werden sollte und sich auch lokal positionieren muss, denn die entstehenden Räumlichkeiten am Neumarkt könnten ohne weiteres von den Institutionen vor Ort genutzt werden.

Er fragt sich, was für eine finanzielle und politische Basis einem Vorbereitungsteam als Grundlage zur Verfügung gestellt wird und vertritt die Position, dass zuerst ein Konzept entwickelt werden muss, auf dem aufbauend dann in die politische Realisierung und pragmatische Vorbereitung zu gehen ist. Denn erst ein Konzept, bestehe es auch zunächst nur aus Teilinhalten, sei zuschussfähig.

Die Vorbereitungsgruppe einigt sich auf das Arbeitsthema ‚Neue Kunsthalle Köln‘, das von allen Beteiligten als, wenn auch nur vorübergehend, sinnvoll erachtet wird, unter anderem auch, weil es sich von der historischen Kunsthalle abgrenzt, deren Konzept nicht entsprochen werden soll.

Prof. Kasper König, Direktor Museum Ludwig:

Prof. Kasper König betrachtet die lokale Konkurrenzsituation der Museen und Kunsthallen als nebensächlich, weil Kunst sich eher gegenseitig befruchtet und die jeweiligen Konzepte und Aufgaben der verschiedenen Institutionen sehr verschieden sind. Daher schlägt König vor, sich auf die örtliche Problematik zu beschränken, die er vor allem darin sieht, dass Köln den Verlust der alten Kunsthalle überwinden muss und dass Zweifel ausgeräumt werden, dass die Stadt Köln überhaupt eine Kunsthalle benötigt. König beschreibt daraufhin die finanziellen Zustände der Kunsthäuser, weil er die Offenlegung der finanziellen Rahmenbedingungen für grundlegend für die Diskussion erachtet. Sollten die Finanzen nämlich nicht als wesentlich betrachtet werden, verliere laut König die ganze Diskussion an Glaubwürdigkeit.

Dem Argument, das Museum Ludwig vertrete eine Monopolstellung der zeitgenössischen Kunst laut Stiftungsvertrag, widerspricht König vehement, weil er die Belebung der Kunstszene durch Konkurrenz sogar begrüßt. Von seiner Seite sei deshalb eine Ausrichtung der Kunsthalle bezüglich zeitgenössischer Kunst durchaus denkbar. Im Weiteren plädiert König für eine völlig neu orientierte Kunsthalle anstatt nur eine Replikation der alten Kunsthalle vorzunehmen. Vor allem in der Arbeit und dem Konzept der ‚European Kunsthalle‘ sieht er dabei eine vorbildhafte Funktion, weshalb der Blick bei der inhaltlichen Neuorientierung auf der ‚European Kunsthalle‘ liegen sollte. Diese habe aus privaten Mitteln in der Vergangenheit ca. 350.000 Euro akquiriert, was ein großes bürgerliches Interesse an einer Kunsthalle deutlich zeige. Das Projekt läuft allerdings Mitte 2007 aus, weil die finanziellen Mittel dann verbraucht sind.

König bemängelt, dass die Bauten am Neumarkt mit ‚Kunsthalle‘ deklariert sind, obwohl dort nur Ausstellungsräume entstehen. Eine realistischere Verortung der neuen Kunsthalle sollte also so bald wie möglich vorgenommen werden, statt mit alten Bedeutungen und Assoziationen zu arbeiten. Außerdem weist König darauf hin, dass die fi-

die finanzielle Absicherung eines solchen Hauses über mehrere Jahre hinweg garantiert sein sollte und zwischen 2.5-3 Mio. jährlich liegen muss, um ein neues Konzept zu realisieren. Die Kölner Verwaltungsinstanzen stehen unter großen Handlungsdruck, da sie eine erfolgreiche Initiative wie die ‚European Kunsthalle‘ nicht einfach ignorieren können.

König ist der Meinung, dass eigentlich zuerst ein künstlerisches Konzept entwickelt werden muss um dann in die Handlung überzugehen. In der konkreten Situation jedoch macht der zeitliche Rahmen ein sofortiges Handeln nötig. König schlägt daher vor, dass so schnell wie möglich, wenn auch provisorische, Räumlichkeiten bezogen werden. Er fragt wie sich die Glaubwürdigkeit der Stadt und der handelnden Instanzen wieder herstellen lassen, nachdem bereits seit geraumer Zeit über das Thema verhandelt werde. Eine mögliche Lösung sieht er in der Festlegung einer neuen Vorgehensweise. Die nächsten Schritte müssen seiner Meinung nach sofort beschlossen werden. Für den Fall, dass auch diese zeitliche Gebundenheit nicht eingehalten werden kann, sollten konkrete Pläne gemacht werden.

Die Besonderheit des Kölner Standpunktes darf laut König nicht herablassend betrachtet werden und auch trotz fehlender publizistischer Vernetzung sollte die kosmopolitische Verknüpfung garantiert sein. König kann sich vorstellen, werbewirksam mit einigen charismatischen Kölner Künstlern für eine Kunsthalle zu werben, die dann dort auch ausstellen.

Dr. Dirk Luckow, Direktor Kunsthalle Kiel:

Dr. Dirk Luckow sieht die Monopolstellung des Museum Ludwig darin, dass es strategisch günstig am Bahnhof liegt. Er weist darauf hin, dass kaum andere künstlerische Ziele einen Reisenden reizen in Köln Station zu machen, kritisiert allerdings, dass Köln offenbar die Vitalität verloren gegangen ist, die von der Profilbildung der Stadt und den damit verbundenen Künstlerkontakten ausgeht.

Die vorgesehene räumliche Unterbringung der Kunsthalle stößt bei Luckow auf Ablehnung, da sie sich einen Eingang mit anderen Institutionen teilen müsste und auch sonst von Standort her nicht eigenständig verortet wäre. Luckows Meinung nach, sollte die Unabhängigkeit der Kunsthalle unbedingt gewahrt werden, was auch einen eigenen Etat, eigene künstlerische Leitung aber auch eigenständiges flexibles Konzept mit einschließt. Dabei bleibt fraglich ob internationale Tätigkeit und ein flexibles Konzept trotz einer räumlichen Kombination von Rautenstrauch-Joest-Museum, Museum Schnütgen und VHS möglich ist. Und auch wenn die Bürgerinitiative ‚European Kunsthalle‘ vorbildlich sei, müsse nun die politische Initiative greifen. Eine Abgrenzung der Neuen Kunsthalle zu ‚European Kunsthalle‘ sei außerdem dringend nötig, für den Anfang zum Beispiel mit Hilfe eines neuen, starken Begriffes.

Für die erfolgreiche Vermarktung erscheint Luckow die Hervorhebung eines einzigartigen Faktors sinnvoll. In diesem Zusammenhang weist er auf das Beispiel der Kieler Kunsthalle hin, die das einzige deutsche Museum am Meer ist. Luckow betont, dass eine Notwendigkeit der Kunsthalle erzeugt werden muss.

Luckow fragt weiterhin nach dem Stand der Aktivierung oder den Aktivierungsmöglichkeiten der Kölner Sammler zu Unterstützungszwecken der neuen

Kunsthalle. Und er stellt die Frage nach möglichen Mitgliedern eines so genannten Vorbereitungsteams.

Dr. Gerald Matt, Direktor Kunsthalle Wien:

Laut Dr. Gerald Matt muss die Frage nach der Notwendigkeit einer Kunsthalle mit der Frage nach einer kulturellen Lücke beantwortet werden. Wenn eine solche Lücke besteht, ist das eine fruchtbare Basis zur Positionierung und Erschließung eines neuen Hauses. Matts Meinung nach ist eine inhaltliche Nähe zu den Werken des Museum Ludwig, wie zum Beispiel Nachkriegskunst, eher kritisch zu betrachten und daher nicht sinnvoll.

Eine Kunsthalle vereint wesentliche wichtige Vorteile: sie kann schnell und unabhängig von ‚Ballast‘ reagieren, sie kann Kooperationen eingehen zum Beispiel mit Hochschulen und sie kann sich zielgruppengerecht ausrichten. Diese Faktoren sind für Matt wesentliche Elemente einer ‚jungen‘ Positionierung.

Den vorgesehenen, eingebundenen Raum sieht Matt kritisch, denn er versagt der Kunsthalle die Möglichkeit als ein Zeichen der Stadt erkannt zu werden. Seiner Meinung nach ist ein eigener Standort äußerst wichtig, auch wenn es ein kleiner Ort ist. Weil Angebote Nachfrage schaffen, muss evaluiert werden, welche Anziehungspunkte der Stadt für Touristen interessant sind und diese müssten nutzbar gemacht werden. Außerdem sollten Synergien zwischen einzelnen Künsten geschaffen und genutzt werden. Eine Bauausschreibung erscheint Matt ohne Konzept sinnlos, auch wenn eine kurzfristige Realisierung Dringlichkeit hat. Er schlägt vor, notfalls einen provisorischen Bau zu finden um sofortige Präsenz zu ermöglichen.

Außerdem weist er darauf hin, dass es einer Rechtfertigung des Konzeptes, in der der Nutzen einer Kunsthalle für die Stadt herausgearbeitet wird bedarf, um gefördert zu werden. Der nötige politische Druck kann dabei auch durch das Symposium und durch passende Öffentlichkeitsarbeit erzeugt werden.

Christian Nagel, Galerist, „Das Loch e.V.“:

Christian Nagel hält fest, dass Bemühungen um ein Haus wie eine Kunsthalle auf fruchtbaren Boden fallen müssen und dass daher die finanzielle Grundlage eine wesentliche Rolle spielt, ohne die die Diskussion und das Symposium an Aussagekraft und Glaubwürdigkeit verlieren.

Er hält es für ungewiss, dass die Initiatoren von ‚European Kunsthalle‘ sich eventuell als Beauftragte mit einer Konzeption einer Kunsthalle im engeren Sinne befassen und er unterstützt den Vorschlag, dass eine qualifizierte Gruppe mit dem Findungsauftrag eines Konzeptes und eines Baus beauftragt werden soll. Weiterhin vertritt er die Meinung, dass dieser Raum in direkter Zusammenarbeit mit Kuratoren gestaltet werden sollte.

3. Ergebnisse des Workshops:

Prof. Georg Quander stellt abschließend fest, dass die Vorschläge und Ideensammlungen sinnvolle Einflussnahme für ihn darstellen und dass er die weitere Entwicklung des Prozesses auf politischer Ebene im Rat vorantreiben will. Die festgehaltenen Ziele werden von der Arbeitsgruppe als Vorgehensvorschläge angenommen

Köln braucht eine eigene Kunsthalle, nicht nur weil es eine solche bis zum Abbruch der Joseph-Haubrich-Kunsthalle über viele Jahre gab, sondern auch weil Köln seinen Ruf als Kunststadt dringend beleben und erneuern muss. Die Stadt kann dabei auf die Unterstützung zahlreicher interessierter Bürger und Förderer zählen. Wichtig ist dabei ein Konzept, das als kulturpolitischer Impuls auch wahrgenommen wird und der Konkurrenz aus Düsseldorf und Bonn gewachsen ist. Die am Neumarkt vorgesehene Lösung erfüllt diese Kriterien nicht und ist mit zu vielen Schwierigkeiten und Mängeln behaftet. Eine Kunsthalle für Köln braucht eigene Räume und kann nicht an dem vorgesehenen Ort am Neumarkt untergebracht werden.

Der aus verschiedenen Gründen entstandene Zeitdruck erfordert die Beauftragung eines Expertenteams oder einer Vorbereitungsgruppe, die unter dem Arbeitsthema ‚Neue Kunsthalle Köln‘ sowohl ein inhaltliches Konzept als auch eine räumliche Lösung erarbeiten soll. Ein solches Konzept sollte u.a. versuchen, Synergieeffekte zwischen den Künsten herzustellen, eine geeignete Betriebsform zu identifizieren und eine zielgruppenorientierte Arbeit der Kunsthalle zu ermöglichen. Die Vorbereitungsgruppe „Neue Kunsthalle Köln“ sollte 2007 ihre Arbeit aufnehmen und finanziell abgesichert sein.

Köln, den 25. Oktober 2006

Roderich Stumm (Kulturdezernat) / Arne Birkenstock (Kölner Kulturrat)